

Schule ^{und} Leben

2/2013

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich



«Sturm»
aufs Buffet
an der General-
versammlung

- 3 **Verein**
Protokoll der 102. Generalversammlung VEKHZ
- 6 **Porträt**
Tells Geschoss in Kanada
- 9 **Ehemalige/Schule**
Norgall-Preis für Cornelia Fischer
Forum Mann und Frau: Gleichberechtigt ist nicht gleichgestellt
- 11 **Kolumne**
Erso und lichso: Faust und Gretchen reloaded
- 12 **Bücher**
Biografisches in Variationen
- 14 **Bücher/Kleine Annoncen**
Die Wirtschaftsschule als Hort kreativen Schaffens
- 15 **Piazza**
- 16 **Letzte Seite**

Schule und Leben 2/2013

28. Juni 2013

Zeitschrift des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich. 102. Jahrgang.

Erscheint viermal pro Jahr.

Redaktion:

Verena Stauffacher-Beusch
verena.stauffacher@gmx.ch
Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,
Tel. 044 221 31 50, Maya Jörg
sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO Print & Media AG, Egg

Redaktionsschluss für
die September-Nummer:

28. August 2013

Liebe Leserinnen und Leser

Anwesend: rund 100 Teilnehmende. Ablauf: speditiv, reibungslos und perfekt vorbereitet (ein grosses Dankeschön an alle Verantwortlichen und helfenden Hände). Stimmung: vorzüglich und lebhaft. Buffet: gleichzeitig Augenweide und Gaumenschmaus. Fazit: Die **102. Generalversammlung am 15. Mai** war einmal mehr ein rundum geglückter Anlass. Den Inhalt des geschäftlichen Teils erfahren Sie aus dem **Protokoll** ab S. 3, mit einem Bericht über die angeregten Gespräche beim anschließenden grossen Apéro könnte man das restliche Heft füllen. Um das zu vermeiden, beschränke ich mich auf eine Empfehlung: Überzeugen Sie sich im nächsten Frühjahr anlässlich der 103. Ausgabe am besten selbst vom heiteren Zusammenkommen vieler Ehemaliger, indem Sie mit von der Partie sind.

Dass eine lange Anreise kein Hinderungsgrund ist, an der GV dabei zu sein, bewies einmal mehr die Ehemalige Rosa Schupbach aus New York. Noch etliche Flugkilometer mehr nimmt **Elisabeth Reymond-Pfister** (E 1962) in Kauf, um alljährlich mit dem VEKHZ auf die Adventsreise zu gehen. Seit über 40 Jahren beheimatet im Westen Kanadas, liegt ihr der Kontakt zur Schweiz und zu ihren ehemaligen Schulfreundinnen nach wie vor am Herzen. Weshalb die Auswanderin dennoch nicht an eine Rückkehr denkt, wie sie ihr Leben in der Ferne gestaltet hat und was eine Armbrust darin zu suchen hat, lesen Sie im Porträt ab S. 6.

Einer weiteren Ehemaligen, die die Schweiz verlassen hat, um im Ausland, nämlich in Rumänien, Grosses zu leisten, begegnen Sie auf S. 9. **Cornelia Fischer** (E 1965) wurde kürzlich in Frankfurt für ihr Schaffen zugunsten benachteiligter Kinder mit dem **Norgall-Preis** ausgezeichnet.

Wenig überraschend lag auch die diesjährige GV fest in Frauenhand. Obwohl seit 1976 auch männliche Schüler in der Kanti Hottingen ein und aus gehen, ja heute sogar in der Mehrzahl sind, fanden nur vereinzelte Männer den Weg in ihr ehemaliges Schulhaus. Ob man eine Männerquote einführen müsste? Um Quoten und andere Fragen zur **Gleichstellung** ging es auch beim letzten **«Forum Hottingen»** dieses Schuljahres zum Thema «Mann und Frau». Folgen Sie ab S. 9 Argumenten und Gedanken, über die Nicole Barandun, u. a. Mitglied der Gleichstellungskommission des Kantons Zürich, und Markus Theunert, Präsident des Dachverbands der Schweizer Männer- und Väterorganisationen «männer.ch», diskutierten.

Gleichstellung hin oder her – «das ewig Weibliche zieht uns hinan», will man Goethes Zitat aus dem Faust II Glauben schenken. Doch was haben Goethes Faust und ein mitgehörtes Handy-Gespräch in einem Zürcher Tram gemeinsam? Antwort gibt die **Kolumne** auf S. 11.

Ob Goethes Werk für alle die passende Sommerlektüre ist, bleibe dahingestellt. Ganz sicher finden aber Leseratten in **Barbara Bernath-Freis** Auswahl ab S. 12 gleich mehrere Bücher, die ins Feriengepäck passen oder anderweitig darauf warten, verschlungen zu werden. Ergänzt durch ein hauseigenes Werk der KSH mit von Schülerinnen und Schülern gestalteten künstlerischen Darstellungen, ist die Auswahl diesmal besonders reichhaltig.

Damit verabschiede ich mich in die Sommerpause, dies natürlich nicht, ohne Ihnen einen Sommer zu wünschen, der seinen Namen verdient.

Verena Stauffacher-Beusch

Protokoll der 102. Generalversammlung des VEKHZ

Mittwoch, 15. Mai 2013, Aula der Kantonsschule Hottingen

1. Begrüssung durch die Präsidentin

Der vorgängige Apéro, untermalt von altbekannten und neuen Weisen durch den Pianisten Max Dübendorfer, hat bereits Tradition, und ihm wird rege zugesprochen. Man trifft sich und plaudert. Um 18.10 Uhr wird aber auf Aufbruch in die Aula gedrängt, denn um 18.15 Uhr eröffnet die Präsidentin Dora de Capitani den offiziellen geschäftlichen Teil.

Knapp 100 TeilnehmerInnen finden sich ein, und die Präsidentin heisst die Ehrenmitglieder, die auswärtigen Gäste (sogar aus New York!), Lehrer und den ehemaligen sowie den jetzigen Präsidenten des Ehemaligenvereins der Kantonsschule Enge herzlich willkommen.

2. Wahl der Stimmzähler

Die Präsidentin schlägt als Stimmzählerinnen Verena Lüthi und Marlies Marriott vor; beide werden einstimmig **gewählt**.

3. Protokoll der 101. Generalversammlung vom 9. Mai 2012

Das Protokoll der 101. Generalversammlung vom 9. Mai 2012 wurde im *Schule und Leben* Nr. 2 im Juni 2012 veröffentlicht. Es wird einstimmig **genehmigt** und der Verfasserin Silvia Gassmann bestens verdankt.

4. Jahresbericht 2012

Der Jahresbericht erschien im *Schule und Leben* Nr. 1/2013, und die Berichte über Vereinsgeschehen, Mitgliederdienst, Perso-



Gespräche bei Tisch

nalberatung, Kurswesen, Schule und Leben sowie Finanzen und Rechtsauskunft geben Auskunft über das vergangene Geschäftsjahr.

Allgemeiner Teil/Mitgliederdienst

Der Vorstand tagte im Vereinsjahr fünfmal an der Löwenstrasse. Per Ende 2012 beträgt die Mitgliederzahl 2'817, d.h. fünfzig Mitglieder weniger als im Vorjahr. Durch Todesfälle haben wir 28 Mitglieder verloren. Die Präsidentin verliest die einzelnen Namen und bittet die Anwesenden, sich zu deren Gedenken zu erheben.

Personalberatung

Silvia Gassmann berichtet, dass trotz mehr Umsatz als im Vorjahr keine schwarze Zahl geschrieben werden konnte. Um den Verlust zu mindern, mussten die Rückstellungen angeknabbert werden. Wiederum konnten 8 Vermittlungen getätigt werden, dies bei kläglichen 16 Vakanzmeldungen! Gespräche und Dossiersversand lagen ungleich höher (knapp 60) – dies ist ein Indikator für die Konkurrenz durch Internet und andere Kanäle sowie das sog. «Social Network».

Schule und Leben

Verena Stauffacher berichtet über ihr erstes Redaktionsjahr, das ihr grosse Freude bereitet hat. In jeder der vier Nummern erschien ein Porträt über eine Ehemalige mit einem spannenden Werdegang, die sie interviewt hatte. Ihre Beiträge über die Aktivitäten in der Schule entstanden vielfach durch Hinweise von Katharina Sigrist, bei der sie sich hiermit bedankt.

Auch Barbara Bernath, die unsere Mitglieder mit informativen Tipps zu Büchern anregt, ist ihr eine wertvolle Stütze.

Der einzige Wermutstropfen besteht für sie als Redaktorin in der Tatsache, dass einerseits nur wenige Reaktionen zum Inhalt und zur Gestaltung der Zeitschrift eingehen und sie andererseits wenig bis keine Anregungen, Hinweise oder gar eigene Artikel von

Rechtsauskunft

Unsere Rechtsauskunft ist für Sie, liebe Mitglieder, unentgeltlich einmal im Jahr da. Anmeldung bitte über das Sekretariat.

Mitgliedern erhält. An dieser Stelle möchte sie daher erneut einen entsprechenden Aufruf anbringen.

Kurswesen

Christine Markun erwähnt als Erstes, dass nun auch das Kurswesen sein 100-jähriges Jubiläum feiert. Was als Fort- und Weiterbildungsprogramm für Sekretärinnen begann, hat sich zwischenzeitlich zu einem umfangreichen Angebot an Besichtigungen, Ausflügen und Reisen entwickelt. All dies ginge nicht ohne ein gut funktionierendes Team, komplettiert durch Erika Strasser Wilson und Maya Jörg, das so erfolgreich ist. Die zusammenkommenden unterschiedlichen Ansichten führen zu Ideen und Vorschlägen, die an Sitzungen besprochen und zu einem neuen Programm zusammengestellt werden. Um dem Team weiterhin «Flügel zu verleihen», übergibt Christine Erika und Maya einen Schoggi-Maikäfer.

Obwohl das abgelaufene Geschäftsjahr auch in ihrer Sparte einen Verlust auswies, ist sie zuversichtlich. Es sind noch genügend Reserven aus erfolgreichen Jahren vorhanden, auf die bereits zurückgegriffen werden konnte.

Finanzen

Für diesen Punkt verweist die Präsidentin auf Traktandum 5.

Anschliessend wird der Jahresbericht 2012 einstimmig **angenommen**, und die Präsidentin dankt den Verfasserinnen dafür.

5. Jahresrechnung 2012

Erstmals wurde die Jahresrechnung aus redaktionellen Gründen nicht im *Schule und Leben* publiziert, konnte aber auf dem Sekretariat angefordert werden.

Der Quästor André Kym ergreift das Wort und präsentiert Bilanz



Ein gern gesehener Gast:
alt Rektor Hans-Jakob Furrer

und Erfolgsrechnung des Geschäftsjahres 2012. Wie den obigen Berichten bereits zu entnehmen war, erbrachten die drei Sparten allesamt einen Verlust. Ausgewiesen wurden CHF 26'759.69, bei genauerem Hinschauen entdeckt man jedoch, dass zusammen mit den entnommenen Rückstellungen (CHF 30'150) ein doch sehr hoher Verlust von knapp CHF 57'000 entstanden ist. Der Vorstand nahm diese Zahlen mit Sorge zur Kenntnis, und es werden alle möglichen Anstrengungen unternommen, um einen weiteren derartigen Verlust abzuwenden.

In Bezug auf die Bilanz erwähnt André Kym, dass trotz sehr sicherer Anlagen in Obligationen eine Rendite von 2,8% erzielt werden konnte. Eine Zahl, die in naher Zukunft wohl nicht mehr zu erreichen ist.

Ein Mitglied ergreift das Wort und fragt an, wieso nicht in Gold, Silber, Platin oder andere Rohstoffe investiert wurde, was eine viel höhere Rendite erbrächte. André Kym entgegnet, dass gerade in letzter Zeit der Goldwert massiv gesunken sei und dass solche Anlagen grundsätzlich als spekulativ erachtet werden und somit für unseren Verein nicht in Frage kommen.

Der Redner stellt in Abrede, dass solche Anlagen spekulativ seien. Anschliessend verliest die Revisorin Elisabeth Bärlocher den Revisionsbericht.

Die Jahresrechnung wird mit einer Gegenstimme **genehmigt** und dem Vorstand für das Geschäftsjahr 2012 **Décharge erteilt**.

6. Festsetzung der Jahresbeiträge 2014

Anlässlich der letzten Generalversammlung wurde beschlossen, die Mitgliederbeiträge zu erhöhen. Dies wurde angenommen und wird per 2013 wirksam. Für 2014 werden vom Vorstand dieselben Ansätze vorgeschlagen:

Jahresbeitrag für StudentInnen	Fr. 30.–
Jahresbeitrag für SeniorInnen	Fr. 40.–
Übrige (inkl. Ausland)	Fr. 50.–

Diesem Antrag wird **zugestimmt**.

7. Wahlen

Vorstand

Die Präsidentin stellt die einzelnen Vorstandsmitglieder vor: Marietta Bühlmann, Martin Jufer, André Kym, Christine Markun, Elisabeth Renaud und Daniela Zehnder. Alle stellen sich für eine Wiederwahl zur Verfügung. Die Präsidentin schlägt vor, den Vorstand in globo zu wählen. Dem wird zugestimmt, und der Vorstand wird mit einer Gegenstimme **wiedergewählt**.

Präsidium

Christine Markun als Vizepräsidentin schlägt Dora de Capitani als Präsidentin für eine weitere Amtsperiode vor. Sie setzt sich unermüdlich für den Verein ein und hat als Kapitänin das Schiff bestens im Griff. Ein üppiger Ro-

senstrass soll den grossen Dank des Vorstandes vermitteln. Mit einer Gegenstimme wird die Präsidentin unter Applaus wiedergewählt.

Revisoren

Die Amtszeit von Elisabeth Bärlocher läuft 2014 ab, und Silvia Romano stellt sich als ihre Nachfolgerin zur Verfügung. Sie wird für die Amtszeit 2015–2018 **gewählt**.

8. Diverses

Der Präsidentin wurden keine Anträge eingereicht.

Für einen Bericht aus der Schule übergibt sie, wie immer an dieser Stelle, das Wort Rektor Peter Stalder, dem sie vorab für die gewährte Gastfreundschaft in der Kantonsschule Hottingen dankt. Zudem bedankt sie sich beim Hausdienst der Kanti Hottingen,



An Gesprächsstoff fehlt es nicht...

der dafür gesorgt hat, dass die Versammlung in diesem schönen Rahmen abgehalten werden kann. Ihr weiterer Dank gilt allen Anwesenden, die diese stimmige GV möglich machen. Um 19.00 Uhr schliesst die Präsidentin die Versammlung.

*Die Präsidentin:
Dora de Capitani*

*Die Protokollführerin:
Silvia Gassmann*

Einblicke auf einen Blick – Rektor Peter Stalder informiert

- Die Schülerzahlen steigen weiter. Im nächsten Schuljahr werden es über 700 Schülerinnen und Schüler in 38 Klassen sein, 3/5 von ihnen im Gymi, 2/5 in der Handels- und Informatik-Mittelschule. Dies führt zu Engpässen bei den Schulzimmern, insbesondere bei fachgebundenen Zimmern wie Chemielabor, Biologiezimmern oder Turnhallen.
- Alle Klassen der Handelsmittelschule HMS werden wieder nach einem einheitlichen Lehrplan (3 Jahre Schule mit Handelsdiplomabschluss, 1 Praxisjahr) unterrichtet. Die Ausbildung schliesst ab mit der Berufsmatur und dem eidg. Fähigkeitszeugnis Kauffrau/Kaufmann.
- Eine neuerliche Qualitätsevaluation (Benchmarking) bei den Kantonsschulen hat ergeben, dass sich Hottingen weiter gesteigert hat. In den Kernfächern Wirtschaft und Recht ist die KSH mit Abstand führend. «Liceo top, KSH flop, das war einmal», so ein zufriedener Stalder. Etwa 75 % der HMS-Absolventinnen und -Absolventen treten an eine Fachhochschule über.
- Am Gymnasium wird in verschiedenen Fächern semesterweise selbstorganisiertes Lernen durchgeführt. Für die Lehrkräfte bedeutet dies, die Schüler zu führen und Zwischenergebnisse über den Stand des Lernens zu verlangen.
- Es wird diskutiert, am Gymnasium zukünftig Informatik als Grundlagenfach (wie etwa Französisch oder Mathematik) einzuführen. Dies ist allerdings ein Politikum, denn dafür müssten andere Unterrichtsstunden geopfert werden.
- Erstmals bietet die KSH Absolventinnen und Absolventen mit Wirtschaftsmatura (auch anderer Mittelschulen), welche vor dem Studienantritt ein Zwischenjahr eingeschaltet haben, in ausgewählten Bereichen eine Kurzrepetition des Maturastoffes an. Das Ziel des Vorbereitungskurses liegt in der Auffrischung der zentralen Stoffinhalte sowie in der Wiedergewöhnung an ein Bildungsumfeld und in einer Erleichterung des Studienbeginns. vst

Tells Geschoss in Kanada

Wenn Elisabeth Reymond (E 1962) ihre Hunde spazieren führt, trifft sie statt Kühen bisweilen Bären oder Klapperschlangen an. Denn vor 42 Jahren hat die heute 66-Jährige ihre alte Heimat hinter sich gelassen und ihre Zelte in Kanada aufgeschlagen. «Mitexportiert» hat sie dabei die in der Handeli erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten, die ihr gleich zweimal beim Aufbau einer selbstständigen Tätigkeit zugutekamen.

Gegen 700'000 Schweizerinnen und Schweizer leben gegenwärtig im Ausland, rund 39'000 davon in Kanada. Zu ihnen gehört auch die Ehemalige Elisabeth Reymond-Pfister, die 1971 zusammen mit ihrem damaligen Mann ihr elterliches Geschäft und Dietikon in Richtung Nordamerika verliess. Ein fremdes Land wollten sie kennenlernen, bevor sie gedachten, sich in der Schweiz häuslich niederzulassen, so der Plan. Zwei Jahre gaben sie sich Zeit, «um zu schauen, wie das so ist», wie sie sagt. «Und dann wurden es halt mehr als zwei Jahre.» Eine glatte Untertreibung, zutreffender wäre wohl aus heutiger Sicht, über 40 Jahre später, «für immer».

Vancouver einfach

Ihre Wahl fiel auf Kanada, beeinflusst durch Elisabeth Reymonds ältere Schwester, die schon vier Jahre früher in der Provinz Nova Scotia an der Atlantikküste im Osten des Landes eine neue Heimat gefunden hatte. Reymonds allerdings zog es in die entgegengesetzte Richtung, nach Vancouver in der Provinz British Columbia ganz im Westen Kanadas. Dies nicht zuletzt auch aufgrund des angenehmen Klimas, das sie der bissigen Kälte etwa von Toronto oder Montreal vorzogen, wo im Winter Minustemperaturen von 30° und mehr durchaus an der Tagesordnung sind.

Das Einleben in der neuen Umgebung fiel dem Paar nicht schwer. Die Mentalität der Kanadier, ihre Herzlichkeit, die allgegenwärtige



Elisabeth Reymond-Pfister

Hilfsbereitschaft, die Offenheit der Leute, die Weite der Landschaft – all dies liess ein Leben in der alten Heimat immer enger erscheinen, und sie kamen zum Schluss, das sei nichts mehr für sie.

Kleine Bahnen – grosser Erfolg

Auch in beruflicher Hinsicht liess der neue Wohnort nichts zu wünschen übrig. Noch von der Schweiz aus hatte Reymonds damaliger Mann eine Arbeitsstelle bei einer Schweizer Firma gefunden, und auch sie selbst blieb nicht lange untätig. Als versierte Bürokräft fand sie bald einen Job, der sie interessierte und ausfüllte. Gleichzeitig begannen die beiden, aus dem Hobby ihres Mannes eine Existenz aufzubauen: Zunächst im eigenen Wohnhaus, später in einer Geschäftsliegenschaft wurden sie zu Grossisten im Handel mit Modelleisenbahnen samt Zubehör, die sie aus Europa und Japan importierten und Detailhändler bis nach Toronto damit belieferten. Das Geschäft lief so

gut, dass Elisabeth Reymond 1979 ihre Stelle aufgeben und sich auf die Führung der eigenen Firma konzentrieren konnte. Dabei griff sie auf ihre Handeli-Ausbildung und vor allem die Erfahrungen, die sie bei der Mitarbeit im elterlichen Geschäft gesammelt hatte, zurück. «Ich wusste ja, wie man Päckli macht und Rechnungen schreibt», erinnert sie sich, wobei wohl für den Erfolg der Firma viel eher ihr kaufmännisches Geschick und die entsprechende Ausbildung ausschlaggebend waren. Zudem hatte sie sich inzwischen das notwendige Fachwissen auf diesem Gebiet angeeignet, das zuvor so gar nicht ihre Domäne gewesen war. Nach einiger Zeit wurde auch für ihren Mann die einstige Nebenbeschäftigung zum Hauptberuf, und bis 1999 betrieben sie ihren Modelleisenbahn-Handel gemeinsam.

Urschweizer Hobby

Um den Kontakt zur alten Heimat nicht einschlafen zu lassen, besuchten sie all die Jahre über immer wieder ferienhalber die Schweiz und ihre Familien. Doch damit nicht genug. Anlässlich eines Besuchstags bei der Swiss Society in Vancouver stiess Reymond auf ein urschweizerisches Hobby: das Armbrustschieszen. Über Jahre hinweg blieb sie dieser Freizeitbeschäftigung treu und nahm mit dem Armbrustschützenverein Vancouver – nebst dem Club in Calgary die einzige derartige Vereinigung in Kanada – auch am alle fünf Jahre stattfindenden Eidgenössischen Armbrustschüt-

zenfest in der Schweiz teil. Elisabeth Reymond also eine weibliche Wilhelmine Tell, sozusagen. Was will man Heimatverbundenheit nennen, wenn nicht das!

Schweizer statt Trapper

Dann war Elisabeth Reymonds gemeinsame Zeit mit ihrem damaligen Mann abgelaufen, sie gingen geschäftlich wie privat getrennte Wege. Sie lernte einen neuen Partner kennen, einen Mann aus Ontario, der dort «im Gaggo usse», wie sie es nennt, wohnte. Wer nun aber meint, die emigrierte Schweizerin habe ihr Herz womöglich einem kanadischen Trapper verschenkt, liegt weit daneben. Ein waschechter Schweizer namens Hans-Jörg Müller, in Zürich-Wiedikon aufgewachsen und ebenfalls Modelleisenbahnler, sollte dafür besorgt sein, dass Reymond nach 29 Jahren Vancouver verliess. Ob es wohl auch diesem Umstand zu verdanken ist, dass sie noch heute fast lupenreines Zürichdeutsch spricht, lediglich hin und wieder ergänzt durch hörbar nordamerikanisch gefärbte englische Ausdrücke?

Der neue Partner wollte nicht in die Grossstadt, sie nicht nach Ontario, und so zog man in eine ländlichere Gegend, ins Okanagan-Valley, die Frucht- und Gemüsekammer von British Columbia, etwa sechs Autostunden von Vancouver entfernt. Seither ist Coldstream, eine Gemeinde in unmittelbarer Nähe der Stadt Vernon (rund 38'000 Einwohner), ihr Zuhause.

Zahlenflair als berufliche Basis

Auch beruflich orientierte sich Elisabeth Reymond neu. «Mich auf den Lorbeeren ausruhen, das wollte ich nicht. Aber nach so langer Zeit als Selbstständige kam ein «Nine-to-five-Job» für mich



Der Kalamalka-See in Sichtnähe von Reymonds Heim

nicht mehr in Frage», erzählt die engagierte Ehemalige. Das Jonglieren mit Zahlen, die Buchhaltung, das ist ein Gebiet, auf dem sie sich seit eh und je zu Hause fühlt. Und so stellte sie sich erneut auf eigene Füsse und begann sich einen Kundenstamm aus kleinen Unternehmen zu schaffen, deren Buchhaltungen sie freischaffend führte, zum Teil bis heute. «Das ist herrlich, ich komme mit den unterschiedlichsten Branchen und Kleinfirmen in Berührung und kann mir meine Arbeitszeit doch weitgehend selber einteilen», so Reymond mit spürbarer Begeisterung. Daneben engagierte sie sich während etlicher Jahre im Aufsichtsorgan der örtlichen Raiffeisenkasse und ist heute im Board des Ortsmuseums von Vernon aktiv.

Allerlei Getier

Seit einiger Zeit reduziert sich die Anzahl ihrer Kunden auf natürliche Weise sukzessive, sei es wegen Geschäftsaufgaben oder weil sie weggezogen sind. Diese Entwicklung ist Elisabeth Reymond allerdings hochwillkommen, denn mit dem Pensionsalter steigt ihre Lust, sich vermehrt ihren zahlreichen Freizeitbeschäftigungen zu widmen. Dazu gehören etwa Langlauf

und Skifahren im Winter. Auch die kunsthandwerkliche Ader kommt nicht zu kurz, so beim Kreieren von Patchwork-Stoffbildern oder beim Töpfern. In der wärmeren Jahreszeit hantiert sie gerne im Garten und ist auch Mitglied des Gartenclubs. Drei Haustiere, zwei Huskies und ein Kater, wollen ausserdem bewegt beziehungsweise betreut sein. Hingegen braucht sie sich nicht um die Bären, Rehe, Klapperschlangen, Murmeltiere und den auch schon gesichteten Puma zu kümmern, die leben nämlich wild im gleich an Reymonds Garten angrenzenden Kalamalka Provincial Park.

Auf Reisen mit dem VEKHZ

Ihre Reiselust lebt sie seit einiger Zeit alljährlich bei der Teilnahme an der Adventsreise des Ehemaligenvereins aus. Kombiniert mit Aufhalten bei ihrer Freundin aus Handeli-Zeiten, Trudy Hubmann (E 62), hält sie so auch den aktiven Kontakt zum VEKHZ aufrecht. «Ich schaue jeweils das Programm an und denke, wie schön es wäre, noch bei weiteren Reisen dabei zu sein», schwärmt Reymond. Doch ein Leben zurück in der Schweiz kann sie sich trotz aller Verbundenheit nicht



Ein einsamer Strand in nächster Nähe: Jade Beach

vorstellen: «Die Leute in Kanada sind weniger kleinlich, toleranter, dank der Grösse und der Weite hat man mehr Ellbogenfreiheit, es herrscht ein gewisses «who cares?». Zudem sind die vielen

Immigranten sehr akzeptiert, man pflegt ein friedliches Nebeneinander. Je länger man dort lebt und sich an diese Annehmlichkeiten gewöhnt, desto schwieriger ist es, zurückzukommen», so die in

Kanada voll und ganz verwurzelte Auswanderin. Hingegen hätte sie nichts gegen häufigere Besucher aus der Schweiz einzuwenden und sähe die Gegend, in der sie lebt, auch als mögliches Ziel für eine Ehemaligen-Reise.

Endstation Kanada

Zuerst die Schweiz, dann die langjährige Wahlheimat Vancouver – vieles hat Reymond in ihrem Leben bereits hinter sich gelassen und durch Neues ersetzt. Eines jedoch rattert auch durch ihren jetzigen Lebensabschnitt beziehungsweise durch ihren Garten: eine Modell-eisenbahn. Wohin die weitere Reise geht, kann offen bleiben. Klar dürfte jedoch für Elisabeth Reymond die Endhaltestelle sein: Kanada. vst



Drucksachen.
Mit Leidenschaft
und Präzision.



FO FOTOROTAR

Ein Geschäftsbereich der FO Print & Media AG

FO-Fotorotar | Gewerbestrasse 18 | CH-8132 Egg
Telefon +41 44 986 35 00 | Fax +41 44 986 35 36
E-Mail info@fo-fotorotar.ch | www.fo-fotorotar.ch

Norgall-Preis für Cornelia Fischer

Ehre, wem Ehre gebührt: Am 13. März wurde Cornelia Fischer (E 1965) in Frankfurt für ihr couragiertes und unermüdliches Engagement im von ihr aufgebauten Kinderheim im rumänischen Panatau mit dem Elisabeth-Norgall-Preis ausgezeichnet.



«Mami» Cornelia Fischer mit einigen ihrer Schützlinge

Cornelia Fischer, in Erlenbach aufgewachsen, leitet seit 1991 ein Kinderheim in Panatau, einem kleinen Dorf am Fusse der Karpaten, rund 150 km nördlich von Bukarest. Die 18 Kinder und Jugendlichen, die zur «Panatau-Familie» gehören, gelten als «verlässene Kinder», d.h. die Eltern leben nicht mehr, sind unauffindbar oder können aus Armutgründen ihre Kinder nicht betreuen. Ihre erste Lebenszeit verbrachten sie in einem staatlichen Kinderheim. Was sie dort erlebt haben, ist nur zum

Teil bekannt. Fernsehsendungen zeigten Erschreckendes. Als die ausgebildete Krankenschwester ihre Arbeit in Rumänien aufnahm, leitete sie zunächst mutig den Bau des Hauses. Für die Finanzierung des Heimbetriebes fand sie Hilfe in ihrem Freundeskreis. 1998 entstand der «Verein Kinderheim Panatau», der mit minimalstem Aufwand von fünf Frauen geführt wird.

Die Heimkinder wurden zu Fischers Familie, die Kinder nennen sie «Mami». Die jüngeren leben noch ganz im Heim, die älteren absolvieren Schulen oder Berufslehren ausser Haus, kehren aber oft ins Kinderheim zurück. Aufgrund ihrer frühkindlichen Vernachlässigung sind viele von ihnen lernbehindert und haben später kaum Chancen in der Arbeitswelt. Fischers neues Projekt trägt diesem

Umstand Rechnung: Am 15. Juni hat die 63-jährige Preisträgerin eine Pension eröffnet, in der ehemalige Heimkinder Arbeit finden. Mit dem Norgall-Preis erhielt Cornelia Fischer die hochverdiente Anerkennung für ihr humanitäres Werk und erreichte damit nach eigenen Aussagen den bisherigen Höhepunkt ihrer Karriere. zVg/vst

Der Elisabeth-Norgall-Preis wird jährlich vom «International Women's Club of Frankfurt» IWC zum Gedenken an dessen Gründerin verliehen. Ausgezeichnet wird alljährlich eine Frau, die sich für die Probleme und Belange von Frauen und Kindern besonders einsetzt. Im IWC haben sich mehr als 520 Frauen aus über 50 Nationen zusammengefunden. Der Norgall-Preis ist mit 6'000 Euro dotiert.

Forum Mann und Frau: Gleichberechtigt ist nicht gleichgestellt

Obwohl wir der Gleichstellung von Mann und Frau heute so nahe sind wie noch nie, prägen althergebrachte Rollenbilder nach wie vor die Gesellschaft. Über Ursachen und Auswirkungen dieser Tatsache diskutierten an der Forumsveranstaltung der KSH vom 18. April Nicole Barandun-Gross, Rechtsanwältin und Präsidentin der CVP des Kantons Zürich, und Markus Theunert, Präsident des Dachverbands der Schweizer Männer- und Väterorganisationen «männer.ch».

Einig waren sich die Diskussionspartner darin, dass Rollenbilder weniger biologisch als vielmehr gesellschaftlich bedingt seien, wovon auch die Wissenschaft ausgeht. Nicht zuletzt die Werbung trage zu einer Stereotypisierung von Mann und Frau bei: Er der starke

Held, sie die sexualisierte An-schmiegsame, Anpassungsfähige. Allerdings sei die Werbung nicht die Ursache solcher Rollenbilder, sondern sie widerspiegeln einfach die Realität. Rollenbilder werden nämlich vom ersten Lebenstag eines Kindes an geprägt, weil die

Eltern von ebensolchen Bildern durchdrungen sind. Diese Mechanismen zu durchbrechen gelinge den Frauen besser, so Barandun, weil sie sich ihre Position erkämpfen mussten. Als Schwächere hätten sie gelernt, sich anzupassen. «Sie müssen sich permanent neue

Wege suchen, um das, wofür sie einstehen, gegen die Stärkeren, die Männer, durchzusetzen.» Theunert hielt dagegen, dass sich die Frauen im Wesentlichen bisher lediglich das Recht erkämpft hätten, so zu sein wie die Männer. Damit laufe man jedoch Gefahr, die männliche Dominanz in der Gesellschaft noch zu verstärken, weil nicht mehr nur die Männer, sondern auch die Frauen sie mittragen. Bei echter Gleichstellung gehe es darum, dass jeder Mensch sein Leben so gestalten könne, wie er wolle, unbeschadet, ob etwas als männlich oder weiblich gilt.

Teures «Eintrittsticket»

Dass das Pendel nach Jahrhunderten männlicher Vorherrschaft nun plötzlich in die Gegenrichtung, also hin zu einer frauendominierten Gesellschaft ausschlagen könnte, ist für Nicole Barandun nicht denkbar. Spätestens im Berufsleben würden Frauen an Grenzen stossen, die kaum überwindbar seien. Dann nämlich, wenn es darum geht, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen. «Der Druck auf die Frau, ihren Beruf aufzugeben oder zumindest nur noch Teilzeit zu arbeiten, sobald es um die Betreuung der Kinder geht, ist enorm, selbst wenn es Männer gibt, die gerne mehr Verantwortung in der Familie übernehmen würden.» Solchen Männern komme fast immer die wirtschaftliche Realität in die Quere, übt Markus Theunert Kritik an den heutigen Gegebenheiten auf dem Arbeitsmarkt. So steht Müttern etwa – gesetzlich verankert – immerhin ein 14-wöchiger bezahlter Mutterschaftsurlaub zu, Vätern hingegen kein einziger Tag. «Das ist nicht akzeptabel in einer Gesellschaft, die den Anspruch hat, dass sich der Vater genauso wie die Mutter

um das Wohl der Kinder kümmert.» Wenn Frauen die Chancengleichheit in der beruflichen Karriere, die sie seiner Ansicht nach schon heute haben, nutzen wollten, müssten sie zudem bereit sein, das «Eintrittsticket» für die obersten Etagen zu bezahlen. Das bedeute dasselbe wie bei den Männern: Arbeitswochen von bis zu 80 Stunden, kaum die Möglichkeit, eine Familie zu gründen, dem Beruf alles unterzuordnen, schlimmstenfalls krank zu werden.

Keine Bubenkrise

Unbestritten blieb die Auffassung, dass es im Lehrkörper der unteren Schulstufen an männlichen Vorbildern für die Knaben fehle. Ob allerdings Männerquoten in der Schule die richtige Massnahme sei, um dies zu ändern, liess Nicole Barandun dahingestellt. Laut Markus Theunert fordert aber der Verband männer.ch Massnahmen, um den Männeranteil in Kindergarten und Primarschule zu erhöhen. Von einer sogenannten «Bubenkrise» in der Schule, wie sie in den Medien dargestellt wird, will er nicht sprechen. Vielmehr sieht er die Krise im extrem weiblich geprägten pädagogischen System. In diesem würden Knaben in die Rolle der Problematischen gedrängt, obwohl sie ganz einfach normale Entwicklungsschritte vollzögen, die jedoch nicht in dieses primär feminine Umfeld passen. «Es ist eine Unfähigkeit des Systems, mit dieser Normalität umzugehen», ist Theunert überzeugt.

Eigenverantwortung vor Quoten

Was Quotenregelungen angeht, appelliert Nicole Barandun zuerst an die Eigenverantwortung von Ämtern, Unternehmen und der Schule, sei es doch erwiesenermassen vorteilhaft, wenn Frauen in



Nicole Barandun und Markus Theunert

Führungsgremien vertreten seien. Wenn das eigenverantwortlich nicht klappe, komme automatisch die Forderung nach Quoten auf. Solche hält Theunert für nichts als fair. Das werde allerdings dazu führen, dass nur Frauen, die sich dem männlich geprägten System zu unterwerfen bereit sind, in die fraglichen Positionen kommen würden. «Dann haben wir quasi Machos mit Brüsten in den Führungsetagen. Das ist keine Geschlechtergerechtigkeit in einem nachhaltigen Sinn.» Schon gemäss Bundesverfassung stehe der Staat in der Pflicht, die tatsächliche – nicht nur die rechtliche – Gleichstellung in allen Lebensbereichen zu fördern.

Echte Gleichstellung werde nur durch eine Synthese spezifisch männlicher und weiblicher Qualitäten möglich, darin waren sich Nicole Barandun und Markus Theunert einig. Gerade im familiären Bereich gelte es, die Rollenverteilung immer wieder neu zu verhandeln. Dazu müssten die entsprechenden Rahmenbedingungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik geschaffen werden. Etwas, was angesichts der nach wie vor tief in unserer Gesellschaft verankerten traditionellen Rollenbilder nicht einfach zu erreichen sein dürfte.

vst

Erso und lichso: Faust und Gretchen reloaded

Wie hat man es uns doch eingetrichtert, früher in der Schule, etwa beim Aufsatzschreiben: Man soll nicht immer «sagen» sagen! Wie haben wir uns abgemüht bei der Suche nach Alternativen: Sie antwortete, rief, erklärte, betonte, behauptete, beteuerte, wisperte ... und ... und ... und. Damit die Erzählung einen schönen Fluss erhielt, hiess es, die indirekte Rede zu verwenden. Nicht einfach Dialoge wiederzugeben, die mit «und dann sagte er: ...», «und dann sagte sie: ...» eingeleitet werden und so zerhackt daherkommen wie ein Beefsteak Tartar beim Metzger.

Das war einmal! Ist hoffnungslos altmodisch, vergessen Sie's, «sagen» sagt man überhaupt nicht mehr! Die junge Generation mag's kurz und bündig und nimmt sich Goethe, Shakespeare und Konsorten zum Vorbild, zumindest was die Form ihrer Erzählungen angeht. Ich denke da an ein Handygespräch, das kürzlich eine junge Frau im Tram offenbar mit einer Freundin führte. Nicht, dass ich hätte mithören wollen. Ich musste. Und wunderte mich. Weniger über die Lautstärke und den Inhalt des Gesprächs – man hat sich ja an so manches gewöhnt – als eben vielmehr über seine Form. Ein Theaterstück, dachte ich, die Frau spricht so, wie die alten Dichter ihre Dramen geschrieben haben. Nein. Doch nicht ganz. Aber vom Aufbau her ähnlich: zwei Protagonisten, ein Dialog. Was ich hörte, war:

Erso: Hey, geesch gäil uus, wo gaasch hii go abhèenge, chan i mitchoo?

lichso: Was wotsch? Voll nööd, Mann, muesch di gar nöd iischläime. Hau ab!

Erso: Hey, tuesch chli zickig oder was?



lichso: Mann, tschèggsch es nööd, du bisch so öppis vo überflüssig, okee?

Goethe als Sprachgenie hingegen hatte das so formuliert:

Faust: Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Gretchen: Bin weder Fräulein, weder schön, kann ungeleitet nach Hause gehn.

Natürlich wurde ich nicht Zeugin eines vorgetragenen Theaterstücks. Vielmehr gab die junge Frau eine Art wörtliches Protokoll einer Begegnung wieder, bei der «er so» dieses und «iich so» jenes gesagt hatten. Effizient eigentlich, diese komprimierte Einleitung der direkten Rede, so etwas wie mündliche Steno. Wozu sich auch aufhalten mit Überflüssigem, das man genauso gut weglassen kann? Nur müsste man das dann konsequenterweise auch noch weitertreiben, etwa so:

Er so: Du gäil! Wohii? lich au?
lich so: Was? Näi! Schläimer. Hau ab!
Er so: Zicke?
lich so: Du doof? Wott nöd!

Immer noch zu lang? Bitte sehr:

Er so: lich möcht!
lich so: lich nöd!

Was für eine geniale Reduktion auf die Kernaussage der Erzählung! Man stelle sich vor, wie positiv sich solche Verkürzungen auf die Telefonrechnungen auswirken würden! Das Gespräch von 45 auf 8 Wörter geschrumpft, und der Inhalt bleibt sich gleich. Ein echtes «Reduce to the max», wie heutige Sprachgewandte sagen würden.

Allerdings würde ich es wagen, das schöne Fräulein vom Tram zu fragen, ob man sich und den unfreiwillig Zuhörenden solche Konversationen nicht überhaupt ersparen könnte.

Sii so: Sicher nöd!
lich so: Ach so.

vst

Biografisches in Variationen

Thomas Meyer:

Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse.

Salis, 276 Seiten

Mordechai Wolkenbruch, genannt Mottele, studiert an der Uni, wohnt bei seinen Eltern in Zürich und soll nun endlich heiraten. Das jedenfalls findet seine Mame, die aktiv damit beschäftigt ist, eine ganze Reihe heiratswilliger jüdischer junger Frauen aufzuspüren, die ihr als Schwiegertochter angenehm wären. Erstaunlicherweise gleichen sie ihr alle irgendwie: ausladende Hüften, orthodoxe Lebenseinstellung und ebensolche Kleidung. Mottele hinwiederum kann nicht leugnen, dass ihn seine Mitstudentinnen in modischen Jeans wesentlich mehr faszinieren. Allerdings wäre er niemals so unvorsichtig, das zu Hause auch noch verlauten zu lassen. Kurz: Mordechai Wolkenbruch steckt in einem Dilemma, um das ihn keiner beneidet. Altes Brauchtum und Aufgehobensein in liebender Familie samt Gemeinde kontra hormonbeeinflussten Wunsch nach zeitgeistangepasster Lebenslust. Zunächst ist das Buch einfach unglaublich heiter und witzig! Da schreibt einer – versetzt mit jiddischen Ausdrücken –, der den jüdischen Witz mit der Muttermilch aufgesaugt hat und ihn nun derart unverschämte grinsend weitergibt, dass man nicht anders kann, als laut herauszulachen. Daneben allerdings geht es um die Themen Emanzipation und Individuation, die in der einen oder andern Version Bestandteil jedes Lebens, im vorliegenden Fall allerdings alles andere als einfach durchzusetzen sind. Man sucht, lacht und leidet mit dem jungen Mann – und verfolgt seine Entwicklung mit grösster Spannung. Lokalkolorit und ein brillanter Sprachstil haben ein Übriges getan, um dem Buch

zu seinem Erfolg zu verhelfen; die Filmrechte daran sind auf jeden Fall bereits verkauft. Ganz generell lohnt es sich, einen Blick auf die Website des noch jungen Zürcher Verlages zu werfen, der eine ganze Palette teils schräger, entdeckenswerter Literatur anbietet (www.salis.com).

Astrid Waliszek:

Der Fisch ist ein einsamer Kämpfer.

Hoffmann und Campe, 172 Seiten
Der erste Roman dieser Elsässer Psychoanalytikerin hat gleich für Aufsehen gesorgt: Ungewohnt sinnlich-sensorisch, gleichzeitig nüchtern-analytisch verfasst, bietet er Einlass in die Welt der Putzfrau Topolina, die eigentlich Künstlerin ist, nun aber die Menschen nicht mehr erträgt und auch nicht mehr sprechen will, seit sie vor 15 Jahren etwas Einschneidendes erlebt hat. Eines Tages findet sie beim Bettenmachen das Brieflein eines kleinen Jungen, der sich mit seinem Anliegen direkt an sie, die Reinigungskraft, wendet. Sie antwortet – und so beginnt eine Geschichte, die nicht nur Topolinas individuelle Biografie aufrollt und fortführt, sondern zugleich als soziale Beobachtungsstudie verstanden werden kann. Je leiser die Töne in diesem Roman, desto eindringlicher die Wirkung auf die Lesenden. Ein Bijou!

Jeannette Winterson:

Warum glücklich statt einfach nur normal?

Hanser, 250 Seiten

Das fragt Jeannettes Adoptivmutter das kleine Mädchen, das seine Lebenslust und Neugier gerne ausleben möchte, von der streng religiösen Mutter jedoch daran gehindert wird. Obwohl diese Autobiografie den mutigen Sprung der Autorin weg von der

Einengung in die Fülle des Lebens zum Thema hat, gelingt es der Autorin, nicht nur Verständnis für die eigene beklemmende Situation zu wecken, sondern auch für jene ihrer Adoptiveltern, die alles richtig machen möchten, aber genau damit mächtig überfordert sind. Sehr berührend zu lesen ist, wie Jeannette dank unbeugsamem Willen und Überlebenstrieb alle Schikanen und die brachialen Versuche, die Kleine zur Demut zu zwingen, übersteht und sich schliesslich zu befreien vermag. Die Wut über diesen schwierigen Start ins Leben ist mehr als deutlich und kontrastiert auf faszinierende Weise mit der klugen Überlegtheit des stilistisch eleganten Textes. Eine ungewohnte, packende Lektüre für aufgeschlossene Menschen. (Und jene, die es werden möchten.)

Eben Alexander:

Blick in die Ewigkeit.

Ansata, 256 Seiten

Was er als Arzt zuvor bei seinen Patienten oft erlebt und als irgendwelche Tricks irgendwelcher Gehirnzellen abgetan hatte, widerfuhr ihm nun plötzlich und in unerwarteter Heftigkeit selbst: Während einer schweren bakteriellen Hirnhautentzündung, in deren Verlauf der Neokortex von Fachleuten bereits als nicht mehr funktionsfähig erklärt wurde, erlebte Eben Alexander im einwöchigen Wachkoma eine Nahtoderfahrung, die er als realer empfand als alles andere, was ihm bisher widerfahren war. Detailliert beschreibt er seine Erlebnisse in der Anderswelt und sein Zurückfinden ins irdische Dasein, das ihn selbst und seine Kollegen vor ein wissenschaftlich nicht erklärbares Rätsel stellte. Sein Fazit aus diesem «Ausflug» mündet in die Erkenntnis, dass er den Rest seines Lebens damit zu tun haben werde, seine streng wis-

senschaftlichen Überzeugungen und die ihnen diametral entgegengesetzte Nahtoderfahrung unter einen Hut zu bringen. Es bleiben äusserst inspirierende Fragen und Interpretationen.

Für *Philipp L. Bermann* war eine eigene, eindruckliche Nahtoderfahrung Motivation, viele Dutzend Menschen zum selben Thema zu interviewen. In **Wir sind nicht getrennt vom Himmel** (Rotona, 238 Seiten) fasst er diese Interviews zusammen, sucht Schnittstellen und Unterschiedlichkeiten, um schliesslich zu einer stimmigen These zu finden. Er führt damit das Werk von Raymond Moody aus den Siebzigerjahren fort, der als einer der ersten über das Leben nach dem Tod berichtete und in dessen Mysterium führte.

Linn Ullmann:

Das Verschwiegene.

Luchterhand, 350 Seiten
Die Sommerferien auf dem Lande könnten für die Familie fröhlich und erholsam sein, zumal das Kindermädchen Mille sich um die beiden Töchter kümmert. Dadurch kann die Mutter ihre Geschäfte im eigenen Lokal fortführen und der Vater an seinem Roman arbeiten, was sich angesichts seiner Schreibblockade allerdings als schwierig erweist. Die oberflächliche Ordnung wird jäh zerstört, als Mille eines Nachts verschwindet und nicht wieder auftaucht. Langsam, aber unaufhaltsam dringt Ullmann tiefer in die Protagonisten und ihre kleinen und grossen Geheimnisse ein, bis von der Oberfläche so gut wie nichts übrig bleibt. Dafür umso mehr vom Chaos darunter. Wie in ihren vorherigen Romanen, die in 30 Sprachen übersetzt wurden und beim Publikum auf grosse Resonanz stiessen, weist die Autorin unerbittlich auf das Verdrängte, Verschwiegene hin,

das nicht anders kann, als zu zerstören. Spannend, eindrucklich und abgründig.

Erwin Koch:

Von dieser Liebe darf keiner wissen.

Nagel & Kimche, 188 Seiten
Niemand beherrscht die Kunst der sprachlichen und inhaltlichen Reduktion so gründlich wie der mehrfach ausgezeichnete Schweizer Journalist und Autor. Die Sätze klingen, als würde jedes zusätzliche Wort ein Vermögen kosten – aber sie sitzen, und sie setzen sich bei den Lesenden fest. Kernthemen verfügen über gleich viel Platz wie vermeintlich Beiläufiges oder Nebensächliches. Dieser ungewöhnliche Mix ist es, der Gefühle generiert und das Verstehen in Gang setzt, weil sich die bewusst gesetzten Lücken mit der eigenen Vorstellungskraft zu füllen beginnen. Jede dieser zehn wahren, aussergewöhnlichen Geschichten könnte locker ein ganzes Buch füllen, nur wäre dann die Intensität und die damit verbundene Atemlosigkeit beim Lesen nicht mehr gegeben. Leicht verdaulich sind sie nicht, aber ein Juwel in ihrer Knappheit.

Hans-Ulrich Grimm:

Garantiert gesundheitsgefährdend.

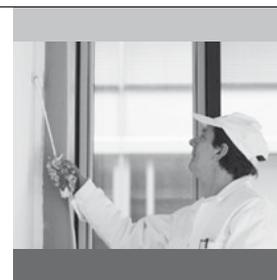
Droemer, 300 Seiten
Wie uns die Zucker-Mafia krank macht (Untertitel) ist der packende Bericht über die Zucker-Lobby, die nicht nur die WHO infiltriert und Kinderarbeit begünstigt, sondern nicht davor zurückschreckt, Erkenntnisse zum gesundheitlichen Risiko von Industrie-Zucker zu unterschlagen oder gleich in ihr Gegenteil zu verkehren, was sich aufs Konsumverhalten auswirkt und sich für die Zucker-Barone wiederum ausserordentlich gewinnbringend erweist. Weil sämtliche weitgehend alarmierenden Aussagen vom bekannten Bestsellerautor belegt werden, ist er nicht angreifbar und kann Klartext reden. Zu einem wahren Krimi wird dieses Buch, weil es das Thema Zucker aus gesundheitlich-medizinischer, wirtschaftlicher sowie politischer Sicht ausgiebig beleuchtet und damit Zusammenhänge aufzeigt, die uns Durchschnittsbürgern sonst verborgen blieben. Dieser exzellent verfasste Bericht sollte Pflichtlektüre sein!

Barbara Bernath-Frei

Maler-Service

Unsere Kundenmaler zeichnen sich durch Selbständigkeit, Flexibilität und Kundenfreundlichkeit aus.

www.schaub-maler.ch



**Schaub
Maler AG**
Hofackerstrasse 33
8032 Zürich
Tel. 044 381 33 33
Fax 044 381 33 34

Die Wirtschaftsschule als Hort kreativen Schaffens

Wirtschaftliche und künstlerische Ausbildung müssen sich keineswegs widersprechen, sondern können sich vielmehr ideal ergänzen. Dies verdeutlicht ein neues Buch der Kanti Hottingen.

Mit dem ersten Buch einer neuen Reihe «h Edition» finden Belege dafür, dass in Hottingen auch das künstlerische und gestalterische Potenzial der Schülerinnen und Schüler beträchtlich ist, ihren Weg zu einem grösseren Publikum. Auf rund 300 Seiten werden Schülerarbeiten der letzten fünf Jahre aus dem Fach Bildnerisches Gestalten (Grundlagen- und Wahlpflichtfach 1.–3. Gymnasialjahr, Ergänzungsfach 4. Gymnasialjahr) präsentiert. Sie zeigen eindrücklich, dass die Kernkompetenzen der Schule, also Wirtschaft und Recht, durchaus Berührungspunkte mit kreativem Schaffen haben. So hebt Simon Haas, Lehrer für Bildnerisches Gestalten, in seiner Einführung ins Buch hervor, «dass gestaltete Formen und Objekte – im Alltag wie

auch in der Kunst – aus gerichteten Prozessen hervorgegangen sind, denn gestalterische Arbeit geht grösstenteils nicht allein aus intuitiven Entscheidungen hervor, sondern ist das Resultat von sorgfältigen Überlegungen, robusten Konzepten, stetigem Dranbleiben und kritischem Begutachten – sie ist geprägt von Sensibilität, Beharrlichkeit und Eigensinn.» Prozesse also, die auch im Wirtschaftsleben alltäglich sind – oder zumindest wünschenswert wären.

Die Werke der jungen Gestalter beleuchten einerseits verschiedenste Themenkreise wie etwa Graphic Design, Banknoten, Reportagefotografie, Ästhetik des Alltäglichen oder Theaterplakate, um nur einige zu nennen. Ander-



seits kommen unterschiedliche Darstellungsformen, -techniken und -mittel zur Anwendung. Wer Einblick in die kreative Welt der Wirtschaftsschule nehmen möchte, ist eingeladen, das Buch im Schulsekretariat (Öffnungszeiten Mo 07.30–10.45 Uhr, Di–Fr 07.30–10.45 Uhr, 13.15– 6.15 Uhr) oder in der Mediothek (Mo–Fr, 8.15–14.15 Uhr) durchzublättern. Ein Besuch lohnt sich.

vst

Kleine Annoncen

Unsere «Kleinen Annoncen» sind gratis und für Mitglieder.

Südafrika – Cotswold House, Kapstadt – gepflegtes Gasthaus freut sich auf Gäste. Bettina Wiesmann-Ruegg (E). www.cotswoldguesthouse.com

Segnas/Disentis: Zu vermieten **Ferienhaus**, ruhige Lage, Panoramasicht, Wohn-/Esszimmer, 3 Schlafzimmer (6 Betten), Küche, Bad. Kontakt: Tel. 044 980 09 67 oder E-Mail: e.seiler@ggaweb.ch

England, W-Sussex: Willow Tree Cottage, Felpham-Bognor Regis. B & B für max. 4 Personen (2 Doppelzimmer), 5 Gehminuten zum Meer. Barbara Welburn-Frei (Tochter E.), Tel. 0044 1243828000 oder frei.123@btinternet.com oder www.willowtree-cottage.org.UK

Selbst gemachte Geschenkartikel für Kinder – Schatzkisten, Schubladenmöbel, Türschilder, kleine Mitbringsel! Mehr Infos unter: www.kizzkorner.ch (E).

Porzellan-Malkurs (seit 1984) Anfängerinnen und Fortgeschrittene in Kleingruppen. Ellen Kaufmann, Alte Landstrasse 136, 8800 Thalwil, Telefon 044 720 78 93, www.porzellanmalen-kaufmann.ch

Dipl. Uhrmachermeister repariert fachkundig **Wanduhren, Pendulen** usw. Peter van der Kuijl (Ehefrau E), Telefon 044 862 75 45 oder E-Mail: phvdk@bluewin.ch

Kinesiologie: Lernförderung, Stressabbau, Abnehmen, metabolic balance, Klopf-techniken. Katharina Gattiker-Bertschinger (E), Kinesiologin NVS, Falkenstrasse 26, 8001 Zürich, Telefon 079 744 83 11 oder www.energeia.ch

Ferien in Paia, Maui/Hawaii. Grosszügiges **2 1/2-Zimmer-Studio** wochenweise zu vermieten in Einfamilienhaus. Grosse Terrasse, Meersicht, 5 Auto-Min. zu herrlichem Badestrand. **Kontakt:** Corina Pfister (E): Tel. 031 802 04 13, corinapfister@bluewin.ch

Wohltuende Shiatsubehandlung hilft Verspannungen und Blockaden lösen. Praxis in Effretikon. Maarit Jegerlehner, Dipl. Shiatsu-therapeutin, Telefon 076 339 00 69, jegerlehner.shiatsu@gmx.ch, www.jegerlehner-shiatsu.ch

Spielzeug, Jugendstil und Bücher: Keinen Platz mehr oder einfach überzählige Objekte? Sammler hat an vielem Freude. Daniel Aufschläger (E) (G 043 259 40 08, P 056 631 66 39) oder Mail an daniel.aufschlaeger@bi.zh.ch

Endlich einfach! **Die Tastatur in 5 Stunden «blind» bedienen.** Öffentliche und Firmenkurse. Dominique Dubois Müller (E), 044 940 28 27, info@creativesupport.ch, www.creativesupport.ch.

Craniosacral-Behandlung lindert viele Beschwerden und fördert die Selbstheilungskräfte. Astrid Vollenweider, dipl. Craniosacral Therapeutin Cranio Suisse®, Krankenkassen-angelernt. Praxis: Tramstrasse 53, Zürich Oerlikon, Tel. 052 345 26 89 und 076 375 68 04.

Schnäppchenverkauf! Wegen Nichtgebrauchs verkaufe ich (E) einen fast neuen **Kaffeevollautomaten** «Benvenuto B40 Bosch». Supergerät! zu CHF 375.–, NP CH 1099.–. Telefon 044 381 85 48 (am besten erreichbar jeweils 19.00 bis 21.30 Uhr).

VEKHZ

Löwenstrasse 1, 5. Stock, 8001 Zürich
Telefon 044 221 31 50, Fax 044 212 31 67
E-Mail: sekretariat@vekhz.ch
Internet: www.vekhz.ch
Maya Jörg-Ulrich
Silvia Gassmann-Läuchli, Geschäftsführerin

Personalberatung Hottingen und Enge
Tel. 044 221 31 54, Fax 044 212 31 67
E-Mail: info@he-personal.ch
Internet: www.he-personal.ch
Silvia Gassmann-Läuchli

Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, *Präsidentin*
E-Mail: dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun-Braschler, *Vizepräsidentin*
Marietta Bühlmann-Schmid
Martin Jufer
André Kym
Elisabeth Renaud-Städeli
Daniela Zehnder-Meier

Aktuell und aufschlussreich – zwei Tipps zum laufenden Kursprogramm

Ganzheitliche Schmerztherapie

Wenn sich akute Schmerzen trotz starker Schmerzmittel zu einer chronischen Krankheit entwickeln, brauchen Sie nicht gleich zu verzweifeln. Durch eine ganzheitlich ausgerichtete Schmerztherapie werden die aktuelle Symptomatik sowie die tiefer liegenden Ursachen des Schmerzes gleichermaßen beachtet und behandelt. Für den Erfolg ist entscheidend, aus der Vielfalt der möglichen schul- und komplementärmedizinischen Verfahren das individuell wirkungsvollste herauszufinden und bestmöglich einzusetzen. Unser Referent **Dr. med. Hans P. Ogal**, Schmerztherapeut im Paramed-Ambulatorium Baar, ein erfahrener Spezialist auf diesem Gebiet, demonstriert und diskutiert das Vorgehen sowie bewährte Behandlungsverfahren.

Dienstag, 10. September 2013, Abendveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 45.–

Eine moderne Luftwaffe im aktuellen Umfeld

Kkdt Markus Gyga (Kommandant der Schweizer Luftwaffe bis Ende 2012) greift in lockerer Atmosphäre aktuelle Themen auf: Warum fasziniert das Fliegen? Wollen sich daher alle zum Gripen äussern? Unser Luftraum: Braucht er Kontrolle? Unsere Luftwaffe: Warum denn noch Kampfflugzeuge? Ist unser Umfeld so friedlich? Im Anschluss an seine Ausführungen beantwortet der Referent Ihre Fragen. Als Vorbereitung für eine Staatskundewoche hat sich Markus Gyga übrigens kürzlich auch drei Schülern der Kantonsschule Hotttingen für ein Interview zur Verfügung gestellt.

Mittwoch, 18. September 2013, Abendveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 45.–

Anmeldung beim Sekretariat per
Tel. 044 221 31 50 oder
per E-Mail sekretariat@vekhz.ch